

# Kaiserzeitliche Bauten bei Langacker Gemeinde Karlstein, Landkreis Berchtesgaden

Von Paul Reinecke †, München<sup>1)</sup>

Um die Mitte der 1890er Jahre deckte in der Frühzeit seiner Grabungstätigkeit im Bereich des Reichenhaller Talkessels Josef Maurer (damals in Reichenhall) am Austritt des Langackertales rund 350 m östlich des Hofes Langacker und etwa 250 m nordnordwestlich vom Hof Eisenbichler (beide Gemeinde Karlstein, Landkreis Berchtesgaden, Oberbayern) Grundmauern mehrerer mittelkaiserzeitlicher Steinbauten auf. Die mehr oder minder gut erhaltenen, übrigens in ältere Siedlungsniederschläge gebetteten Mauerreste liegen beiderseits des vom Fuß des Hohen Palfen kommenden, zwischen den Höfen Langacker und Fellner durchstreichenden und dann in Nordostrichtung in den wiesigen Talboden des Reichenhaller Beckens fließenden Bachlaufes des Langackertales. Die Bauten erstreckten sich hier auf etwa 160 m Ausdehnung in Nordwest-Südostrichtung und folgten auf dem flachen Schuttkegel des Baches dem Rande des festen Talbodens neben der Pilzenwiese, einer Ausbuchtung der Westseite des verlandeten glazialen Reichenhaller Seebeckens (Abb. 1).

Genauere Aufzeichnungen über den Befund bei diesen Grabungen fehlen. An Unterlagen sind vorhanden ein Katasterkarteneintrag der einzelnen Bauten (1:5000) von Maurers Hand, ein maßstabgerechter Plan des größten Baues (1:100) und ein die tatsächlichen Entfernungen der Bauten voneinander stark und zudem ungleich verkürzt wiedergebendes, von Maurer angefertigtes Holzmodell der Gesamtanlage, das die einzelnen Bauten im Maßstabe von 1:150 zeigt. Die Numerierung der Bauten auf dem Holzmodell entspricht nicht genau der auf der Katasterkarte. Außerdem hat sich noch eine photographische Ansicht des größten Baues (von Norden her aufgenommen) erhalten. Die bei den Grabungen gehobenen Kleinfunde liegen sämtlich im Museum zu Reichenhall. Außer in zwei Zeitungsartikeln wurde kurz auch noch in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft über diese Grabungen referiert (Zeitschrift f. Ethnol. XXIX 1897, Verh. S. 316 f.); der damals zufällig in Reichenhall weilende Gymnasialprofessor Dr. H. Jentsch, der Begründer des Museums in Guben (Lausitz), verfaßte diesen auf Autopsie be-

<sup>1)</sup> „Als der Gedanke einer Festschrift zum 75. Geburtstag von M. Hell auftauchte, war Prof. Dr. Paul Reinecke sofort bereit, einen Beitrag hierfür zur Verfügung zu stellen. Er machte sich auch sogleich daran, einen Überblick über die archäologische Tätigkeit Bernhard Starks in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im Salzburger Land zusammenzustellen. Mitten in dieser Arbeit hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, München, hat in Erfüllung der Absicht P. Reineckes aus Manuskripten, die er in seinen letzten Lebensjahren verfaßt hat, den obigen, auch für das Salzburger Land wichtigen Beitrag zur Verfügung gestellt.“

ruhenden, aber noch vor Abschluß der Grabungen niedergeschriebenen Bericht, in dem die Entfernungsangaben mit denen des Katasterkarteneintrags und des Holzmodells nicht übereinstimmen.

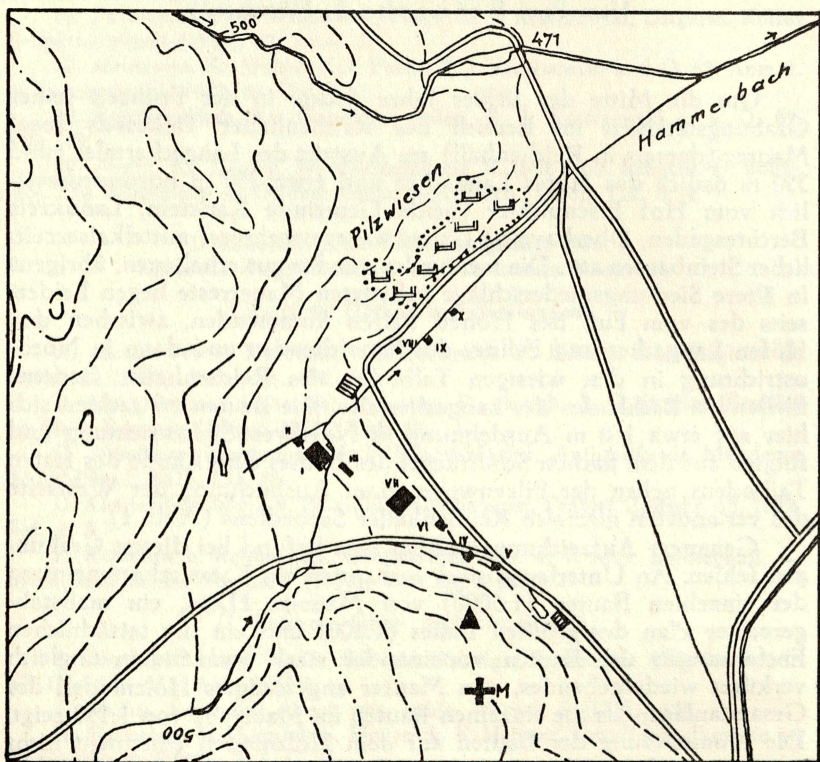


Abb. 1 Lage der Gebäude mit der Numerierung der Flurkarte sowie des Gräberfeldes auf den Pilzwiesen und den übrigen Fundstellen. M 1:5000.

Nach dem Katastereintrag und dem Holzmodell waren an diesem Platze alle Bauten gleich orientiert in NW=SO-Richtung. Das spricht ohne weiteres wohl dafür, daß sie zum mindesten gleichzeitig miteinander angelegt worden sind, auch wenn sie nicht sämtlich zu einem einzigen Gutshofe gehört haben sollten.

Der größte Bau der Anlage nimmt ein Rechteck von 19 zu 12,85 m ein (Abb. 2—5), allerdings fehlt, wohl wegen des Geländeabfalls und der unmittelbar daneben fließenden Wasserader, die Abschlußmauer der südlichen Schmalseite. Auf dem Plan sind die Mauerstärken der Umfassung mit 0,60—0,70 m und 0,55 m angegeben, für die Innenmauern 0,40 und 0,60 m, außerdem weist eine Quermauer im Innern eine Breite von 1,90 m (verschrieben für 1,4 m als Gesamtbreite zweier nebeneinander gelegter Mauern?) auf. Bei dem Bau wurde reichlich Kalktuff verwendet, der aus der Nähe herbeigeht werden konnte.

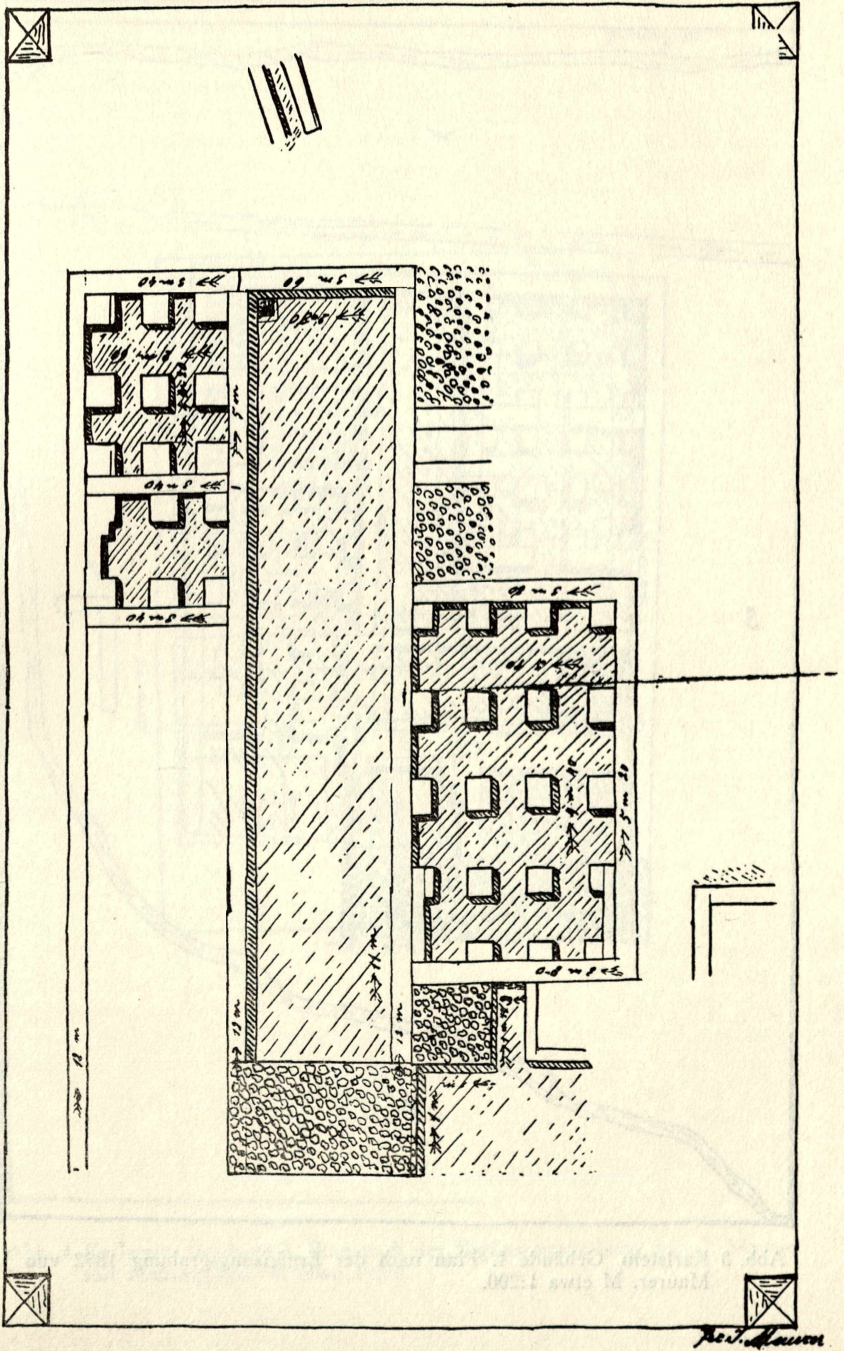


Abb. 2 Karlstein. Gebäude I. Plan der Grabung 1891 von J. Maurer. M etwa 1:200.

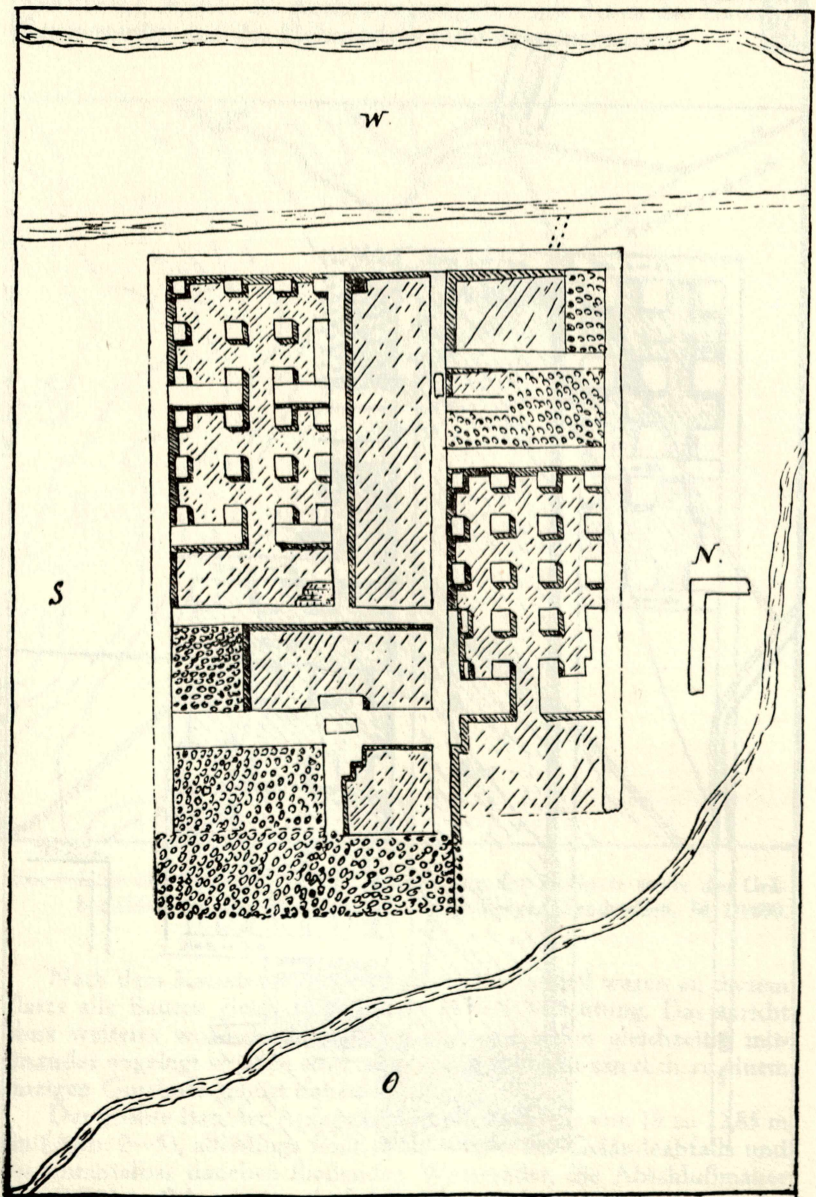


Abb. 3 Karlstein. Gebäude I. Plan nach der Ergänzungsgrabung 1892 von J. Maurer. M etwa 1:200.

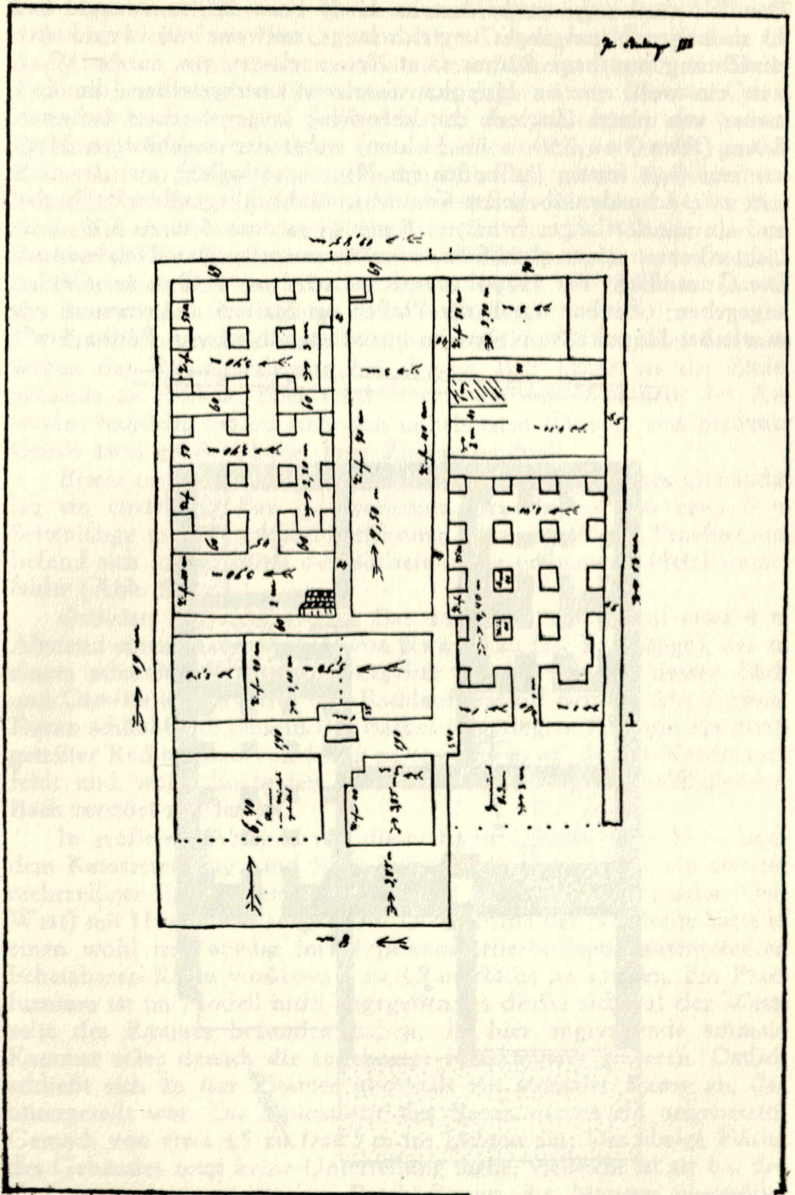


Abb. 4 Karlstein. Gebäude I. Plan nach der Ergänzungsgrabung von J. Maurer mit Maßangaben. M etwa 1:200.

Den Nordteil nehmen beiderseits eines etwa 2,5 m breiten und 7,5 m langen Mittelganges ungleich lange, teilweise mit Hypokausteinrichtung versehene Räume samt Nebengelassen ein, an der Westseite ein wohl nur im Hypokausthorizont untergeteilter (die Teilmauer von einem Zugloch durchbrochen) langgestreckter beheizter Raum (etwa 7 zu 3,90 m im Lichten) nebst der zugehörigen Heizkammer (mit festem Fußboden im Hypokaustkeller), auf der Ostseite zwei schmale unbeheizte Kammern mit hochliegendem Fußboden und ein minder langer beheizter Raum (von etwa 5,40 zu 3,40 m im Lichten) samt seiner gleichfalls südwärts vorgelagerten Heizkammer. Die Grundfläche der Hypokaustpfeiler wird mit 0,40 m im Geviert angegeben; offenbar waren die Pfeiler aus Steinen aufgemauert, wie so oft bei Hypokaustanlagen im norischen Anteil von Südbayern<sup>2)</sup>.

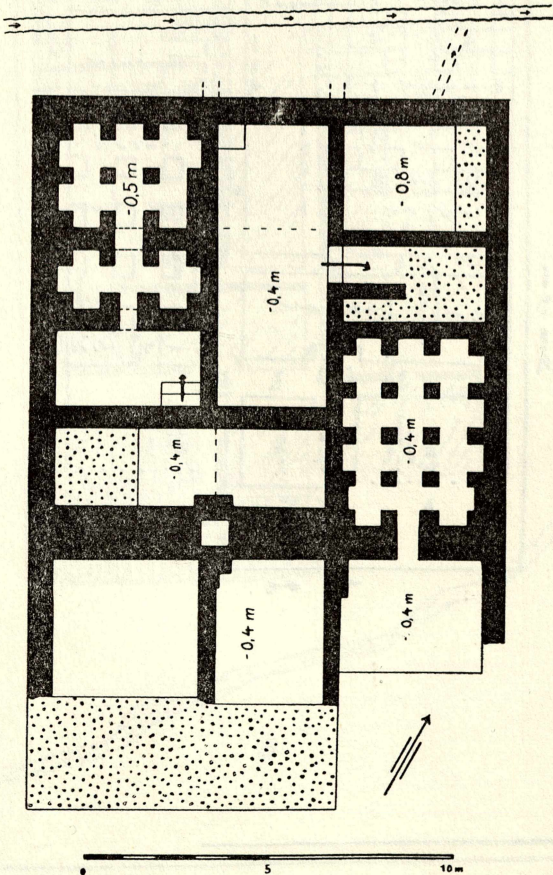


Abb. 5 Karlstein. Gebäude I. Überarbeiteter Grundrißplan. M 1:200.

<sup>2)</sup> Zur Verwendung von Gewölbehypokausten vgl. H.-J. Kellner, Neue Ausgrabungen an Badegebäuden in Nordwest-Noricum, Bayerische Vorgeschichtsblätter 24, 1959, 146—172.

Die Hypokaustkeller und Heizkammern hatten „gemauerte“ Böden, d. h. also wohl feste Estriche; von einer Tubulierung der Wände im Aufgehenden wird nichts erwähnt. Dem Mittelgang und der Heizkammer des westlichen Hypokaust vorgelagert ist ein schmaler Querraum mit hochgelegenen Fußboden, auf den dann hinter der breiten Quermauer südwärts noch ein etwa zum Teil untergeteilter (?) großer Raum mit hochliegendem Fußboden (Eintrag: „Stein in Mörtel gebettet“, wohl Bettung des Estrichbodens) folgt. Eingänge in den Bau dürften in den Mitten der beiden Schmalseiten sich befunden haben. Da hier wie bei allen anderen Bauten des Platzes die Mauern nur mehr im Fundamenthorizont erhalten waren, ließen sich auch im Innern des Baues keine Durchgänge mehr feststellen.

Trotz der unmittelbaren Nachbarschaft der Wasserader hat man wegen der Raumgliederung bei diesem Bau kaum an ein Badegebäude zu denken. Eher wird es sich um den Wohnbau des Anwesens handeln, der zu mehreren unbeheizten Räumen verschiedener Größe zwei größere beheizbare Zimmer enthielt.

Etwas mehr als 8 m nördlich der Nordwestecke dieses Gebäudes lag ein einzelliger Bau quadratischen Grundrisses von etwa 6 m Seitenlänge mit Hypokausteinrichtung. Das zugehörige Praefurnium befand sich in der Mitte der Südseite; eine ummauerte Heizkammer fehlte (Abb. 6).

Ostwärts von dem großen Bau zeigt das Modell auf etwa 4 m Abstand einen Mauerwinkel (von etwa 3,3 zu fast 5 m Länge), der zu einem schmalen Rechteckbau ergänzt werden könnte, dessen Süd- und Ostseite jedoch durch den Bachlauf zerstört worden sein dürften. Daran schließt sich jenseits des Baches in geringem Abstand ein untergeteilter Rechteckbau von fast 9 zu etwa 3,5 m an, dessen Nordmauer fehlt und wohl durch den an der Nordwestecke vorbeifließenden Bach zerstört worden ist.

In größerem Abstand von dieser Bautengruppe, etwa 35 m, nach dem Katastereintrag rund 50 m weiter südöstlich, wurde ein zweiter mehrzelliger Bau von etwa 15,5 zu 12 m im Geviert (Längsachse Ost-West) mit Hypokaust aufgedeckt. In der Mitte der Nordseite hatte er einen wohl nur wieder im Hypokaustkellerhorizont untergeteilten beheizbaren Raum von etwa 6 zu 4,5 m Fläche im Lichten. Ein Praefurnium ist im Modell nicht angegeben; es dürfte sich auf der Westseite des Raumes befunden haben, die hier angrenzende schmale Kammer wäre danach die zugehörige Heizkammer gewesen. Östlich schließt sich an das Zimmer nochmals ein schmaler Raum an, der untergeteilt war. Die Südostseite des Baues nimmt ein ungeheiztes Gemach von etwa 4,5 zu fast 3 m im Lichten ein. Die übrige Fläche des Gebäudes zeigt keine Unterteilung mehr; vielleicht ist sie bei der Grabung wegen zu starker Beschädigung der Mauern übersehen worden, vielleicht war hier eine weitere Teilung überhaupt nur durch eingezogene Holzwände erfolgt (Vgl. Abb. 6).

Nach dem Modell schloß sich in geringerem Abstände ostwärts der Ostecke dieses zweiten Wohnbaues, nach dem Katasterkarteneintrag jedoch etwa 25 m weiter südöstlich, ein unvollständiger, fast quadratischer Bau von rund 6 zu 5,5 m im Geviert an, dem die

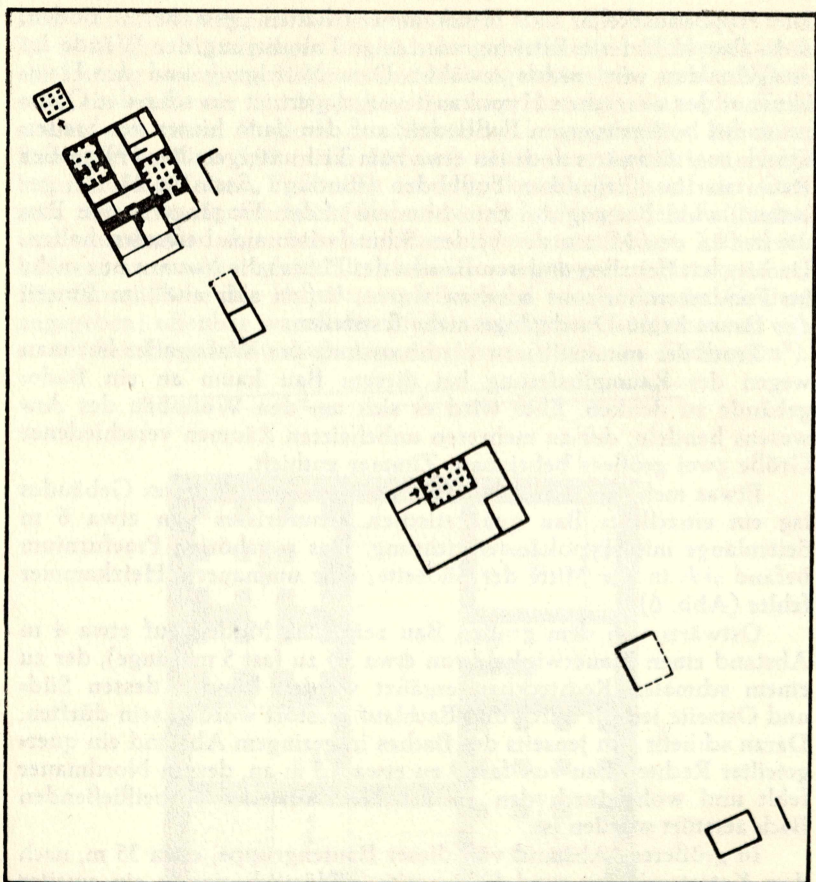


Abb. 6 Karlstein. Lage der römischen Gebäude zueinander. M 1:1000. N oben.

Mauern der Süd- und Ostseite bereits fehlten. Eine Hypokaustanlage ist hier nicht angedeutet, könnte aber doch vorhanden gewesen sein.

Auf dem Modell folgt dann südwärts, etwas nach Osten gerückt, in geringem Abstände, nach dem Katasterkarteneintrag aber nach weiteren 30 m südostwärts und schon südlich des den Talrand begleitenden Fahrweges nach Langacker, ein kleiner Rechteckbau von rund 7 zu 4 m im Geviert, dem auf dem Modell in etwa 4 m Abstand noch eine in Nord-Südrichtung streichende Mauer von 4 m Länge vorgelagert ist. Das Ganze würde einen schmalen untergeteilten Rechteckbau von rund 10 zu 4 m bilden, ähnlich dem auf der Ostseite des großen Wohnbaues mit den zwei Hypokausten gelegenen. Allerdings besteht hier eine Unklarheit insofern, als der Katasterkarteneintrag etwas südöstlich von dem Rechteckbau nochmals einen Bautenrest zeigt, der sich auf die kurze Mauer von 4 m Länge beziehen könnte. Folglich hätte hier also noch ein weiterer kleiner, unvollständig erhaltener Bau gelegen.



Leider liegen keine Angaben über das Aussehen des fraglichen Geländes vor Beginn der Grabungen vor. Möglicherweise hoben sich die einzelnen Bauten von ihrer Umgebung durch flache Schutthügeln ab, ähnlich wie beispielsweise bei den römischen Bauten in dem unfern an der salzburgischen Grenze gelegenen Marzoll und sonst verschiedentlich. Aber auch über den Schutthinhalt der einzelnen Bauten fehlen Angaben, die über den Oberbau des Fundamenthorizontes (solides Mauerwerk oder Lehmfachwerk) und die Bedachung (Ziegel oder Schindel bzw. Stroh) hätten Aufschluß geben können.

Allem Anschein nach gehörten die hier in Grundmauerresten aufgedeckten Bauten nicht zu einem einzigen größeren, sondern zu zwei kleineren, zwar benachbarten, aber mit ihrem Zubehör räumlich doch etwas getrennten landwirtschaftlichen Anwesen. Jedes umfaßte einen größeren Wohnbau mit beheizten und unbeheizten Räumen, neben jedem dieser Wohnbauten lag mindestens ein langgestreckter rechteckiger Bau für Wirtschaftszwecke, der als Stall oder Scheuer dienen mochte, außerdem ein einzelliger quadratischer Bau, der in dem einen Falle mit Heizeinrichtung versehen war, was allerdings bei dem anderen Bau nicht festgestellt wurde oder festgestellt werden konnte. Eigene kleine Badegebäude hatte keines dieser Anwesen. Ebenso sind auch keine Hofumfriedungsmauern gefunden worden; es genügte wohl ein Holzzaun oder eine Hecke.

Die bei diesen Grabungen und in der unmittelbaren Nachbarschaft der Steinbauten reichlich gehobenen Kleinfunde verteilen sich über verschiedene Zeiten. Zur althallstättischen Urnenfelderzeit hat auf diesem Schuttkegel eine Siedlung bestanden, wie mehrere Grabfunde, darunter einer mit einem altgebrochenen „ungarischen“ Vollgriffschwert vom Scheibenknauftypus u. a. m., andeuten. Dann ist hier in ansehnlicher Menge Spätlatènematerial vertreten, bezeichnende Keramik, darunter viel Graphittongeschirr, ein durchbrochener Gürtelhaken, Fibelstücke, Eisengerät, Glasarmringstücke, eine keltische Münze u. a. m. Damals bestand hier also eine Siedlung, die der

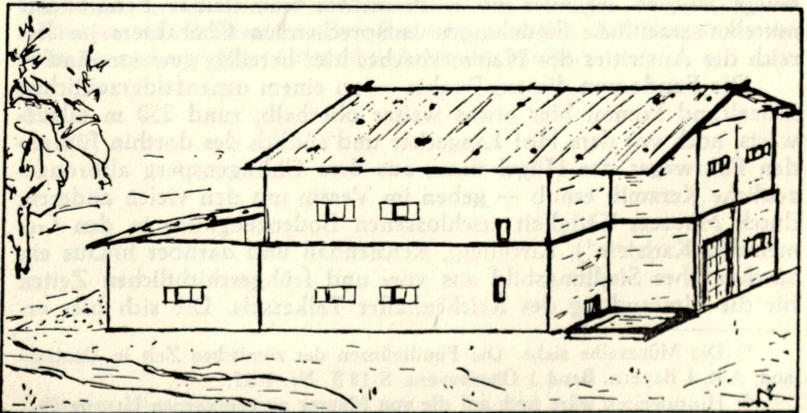


Abb. 7 Karlstein. Rekonstruktionsvorschlag für das Hauptgebäude (Nr. I).

Vorläufer der kaiserzeitlichen gewesen ist und sich, wohl ohne Unterbrechung nach der römischen Okkupation des schwäbisch-bayerischen Süddonaulandes, in die frühe Kaiserzeit fortsetzte. Reichlich sind weiter frühromische Niederschläge vorhanden, in einiger Zahl frühkaiserliche Fibeln verschiedener Formen (solche vom Aucissa-Typus fehlen jedoch), oberitalische und ältere südgallische Sigillaten und feine graue und grau gelbe Ware mit Schuppen- und dergleichen Mustern und Kerbverzierung. Ebenso wie in vor-römischer Zeit waren die zugehörigen Bauten nur in Lehmfachwerk aufgeführt, die vielleicht einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen sind. Danach, zur mittleren Kaiserzeit, folgten hier Bauten mit Steinfundierung, die bis in die kritischen Zeiten um die Mitte des 3. Jahrhunderts bestanden haben und dann zerstört wurden, ohne nochmals an dem Platz bis zur Jetztzeit einen Nachfolger zu finden.

Die Zeitstellung dieser beiden Gehöfte umschreiben zu Keramik nach Art der aus mittelkaiserlichen Gräbern von Salzburg und sonst bekannten norischen Gattungen, jüngere Sigillaten, bezeichnende mittelkaiserliche Fibeln (u. a. des donauländischen Typus, Knie- und Taubenfibeln), Eisengerät, Münzen<sup>3)</sup> usw.

Kaum 150 m nordöstlich von dem größeren Hypokaustbau beginnt noch südlich von dem Hammerbach, der hier gleichfalls in den Reichenhaller Talkessel fließt, eine wenig erhöhte Fläche der Pilzenwiese, auf der Maurer einige Jahre später und nach ihm Chlingensperg ein mittelkaiserzeitliches Brandgräberfeld ausgruben. Auch auf dieser Fläche blieben ältere Siedlungszeugnisse nicht aus. Neben solchen der Urnenfelderzeit wurde hier Spätlatènematerial und dazu oberitalische und südgallische Sigillata gefunden. Es standen also hier vor der mittleren Kaiserzeit noch eine oder mehrere Hütten samt ihrem Zubehör, deren mittelkaiserzeitliche Nachfolger sich wohl etwas weiter talaufwärts am Hammerbach niederließen. Bei der Unzuverlässigkeit der von Chlingensperg angegebenen Gräberzahl läßt sich allerdings nicht ersehen, ob dieses Brandgräberfeld lediglich von den beiden weiter südlich gelegenen Gehöften aus belegt worden ist oder ob noch andere unmittelbar benachbarte mittelkaiserzeitliche Siedlungen entsprechenden Charakters im Bereich des Austrittes des Hammerbaches hier beteiligt gewesen sind.

Die Funde von diesem Punkte — zu einem urnenfelderzeitlichen Einzelfund kommt hier etwas weiter oberhalb, rund 250 m talaufwärts, noch vor dem Hof Langacker und südlich des dorthin führenden Fahrweges der Hügel dazu, aus dem Chlingensperg altbronzezeitliche Keramik erhob — geben im Verein mit den vielen anderen, durch Maurers Tätigkeit erschlossenen Bodenzeugnisse in den Gemeinden Karlstein<sup>4)</sup>, Kirchberg, Reichenhall und darüber hinaus ein anschauliches Siedlungsbild aus vor- und frühgeschichtlichen Zeiten für die Umrandung des Reichenhaller Talkessels. Die sich hier er-

<sup>3)</sup> Die Münzreihe siehe: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. I Bayern, Band I Oberbayern, S 43 ff. Nr. 1027.

<sup>4)</sup> Hinzuweisen wäre noch auf die von Maurer ausgegrabenen Urnengräber der frühen Hallstattzeit im Sattel nördlich des Pankrazfelsens (F. Weber, Beitr. z. Anthr. u. Urgeschichte Bayerns 12, 1898, 54, Nr. 4).

gebende Siedlungsdichte, wie sie sich ähnlich streckenweise auch im benachbarten Salzburgischen beobachten läßt, war jedoch hier keineswegs ausschließlich durch das Reichenhaller Salzvorkommen bedingt, zumal die Anfänge der Salzgewinnung aus der Reichenhaller Sole ohnehin noch nicht geklärt sind.

Topograph M. Kirmaier, München, der sich freundlicherweise der undankbaren Aufgabe einer Überarbeitung und Umzeichnung der alten Pläne und Karteneintragungen unterzogen und die Vorlagen für die Abbildungen 1, 5—7 zur Verfügung gestellt hat, teilt zum Grundriß des Hauptgebäudes I (Abb. 5) die nachfolgenden Erwägungen mit. Da im ursprünglichen Plan der ersten Grabungskampagne (Abb. 2) von Maurer kein Anschluß der Nordmauer nach Osten eingetragen und somit wohl auch nicht erkannt worden war, könnte es sich bei der Nordostecke um eine nachträglich erschlossene Abrundung und Ergänzung des Grabungsplanes handeln, woraus dann der letzte Raum in der Nordwestecke als späterer Anbau gefolgert werden müßte. Bei der schmalen Kammer in der Nordostecke könnte es sich um eine Stiege gehandelt haben, da sich sonst schwer eine befriedigende Deutung für den ziemlich einwandfrei festgestellten Mauerstutzen finden ließe. Man könnte vielleicht daran denken, die Doppelmauer im Südteil (s. Abb. 3—5) auf einen Wechsel in der Dachkonstruktion zurückzuführen, was dann für das Südende des Gebäudes einen weiteren, diesmal schuppenartigen Anbau etwa der Art, wie Abb. 7 andeutet, ergeben würde. Offen muß bleiben, ob nicht die Maueraussparung in jener Doppelmauer auf eine Esse hindeutet und somit das Gebäude als eine Schmiede anzusprechen sei. Auf letzteren Verwendungszweck des Gebäudes könnten auch verschiedene Befunde bei der Ausgrabung bezogen werden; im Grabungsbericht von J. Maurer heißt es: „In dem ersten“ (südlichsten) „3,85 m langen, 3 m breiten Raume des Mittelteiles — die Ausmaße überall im Lichten — kam in der südwestlichen Ecke ein roter, bröckeliger Stein, 25 cm hoch und 30 cm breit und vor demselben eine Vertiefung zum Vorschein; auch zeigten sich an dieser Stelle vielfach Schlacken, Kohle und Branderde. Der erste Raum ist von dem zweiten durch eine starke Mauer von 1,40 m Dicke getrennt; in der Mörtellage dieser Mauer fanden sich Spuren, daß hier eine Steinplatte gebettet war.“ Damit ist der Befund aus jener alten, bisher nie veröffentlichten Grabung, soweit er sich heute noch ermitteln läßt, vorgelegt. Die Kleinfunde von dieser römischen Siedlungsstelle, der durch die Nachbarschaft zu den wichtigen vorgeschichtlichen Siedlungen am Pankrazfelsen bei Karlstein besondere Bedeutung zukommt, sollen bei nächstmöglicher Gelegenheit bearbeitet werden.



# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [101\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Reinecke Paul

Artikel/Article: [Kaiserzeitliche Bauten bei Langacker, Gemeinde Karlstein, Landkreis Berchtesgaden. 161-172](#)